

DIE MÜNZE

12. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2001



Das Heilige
Römische
Reich



ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT

Das Heilige Römische Reich

MEDAILLEN

*Neuschwanstein-Medaille aus Silber oder
Originalkupfer vom Schlossdach*

JUNIOR COLLECTOR

Was steckt hinter den Münzmotiven?



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

Gastkommentar	3
Das Heilige Römische Reich	4
Buchtipps	8
Münzgeschichte und Münzgeschichten	10

Der Abschied vom Schilling	11
Neuschwanstein-Medaille	12
Veranstaltungstipps/-rückblick	14/15
Junior Collector	16

EDITORIAL

AUSVERKAUFT!

Eine peinliche Situation für jeden im Geschäftsleben Tätigen: Wir möchten mehr verkaufen, unsere Kunden würden gerne mehr kaufen – aber wir haben nichts mehr: Wir sind ausverkauft. Die Kunden reagieren je nach Temperament unterschiedlich – verärgert, ungehalten, drohend, resignierend –, in jedem Fall darüber nachdenkend, ob sie in Zukunft noch unsere Kunden sein möchten. Und wir sitzen hier, den spitzen Rechenstift in der Hand, den Blick auf die Bilanzvorschau gerichtet, und fragen uns, warum wir nicht mehr verdienen, obwohl wir mehr verdienen könnten. Viele – zu viele – Leser wissen, wovon die Rede ist. Das Problem sozusagen „im Doppelpack“: zuerst die 50-Schilling-Münze „Die Ära des Schillings“, 100.000 Exemplare in handgehobener Qualität und Blisterverpackung binnen weniger Tage ausverkauft, und dann die Vorbestellungen für den letzten „Schilling-Kleinmünzensatz“ in einer Höhe, mit der die Gesamtauflage bei weitem überschritten wird. Neben allen anderen Reaktionen ist uns jedenfalls die Häme sicher: Ausverkauft heißt falsch kalkuliert, falsch entschieden, Kunden „vergrault“ usw. Ich suche weder Ausreden noch Entschuldigungen, ich versuche aber zu erklären: Seit 1996 gab es insgesamt neun 50er in unterschiedlicher Auflagenhöhe; schließlich war die Mehrzahl dieser Münzen ja für den Umlauf und für das tägliche Zahlen gedacht, wengleich sie mehrheitlich gehortet wurden. Und die 100.000 Sammlerstücke in handgehobener Qualität und Blisterverpackung waren eine immer feststehende Menge, fast immer zur Gänze und seltener nur fast zur Gänze verkauft, überwiegend an Stammkunden. Natürlich hatten wir erwartet, dass der letzte 50er, noch dazu der Ära des Schillings von 1924 bis 2002 gewidmet, erhöhte Nachfrage finden würde. Aber wäre es fair gewesen gegenüber jenen Sammlern, die bereits acht Münzen unter gleichbleibenden Rahmenbedingungen in Sammlerqualität gekauft hatten, für die letzte Münze dieser Serie – und nur für diese – die Auflagenhöhe deutlich anzuheben? Hätten wir damit den Sammlermarkt positiv oder negativ beeinflusst, von wie vielen Sammlern wäre ein solcher Einfluss positiv, von wie vielen negativ aufgenommen worden? Der Schilling-Kleinmünzensatz hatte jahrelang (fast über Jahrzehnte) eine Auflage von 25.000 Stück. 1999 (drei Neuner), 2000 (das Millenniumsjahr) und 2001 (die „Ära des Schillings“), diese Konstellation ließ eine erhöhte Nachfrage erwarten. Und dieser Erwartung wurde mit einer Anhebung der Auflage auf 75.000 Kleinmünzensätze Rechnung getragen. Hätten wir nach

den Auflagen 1999 und 2000 im letzten Jahr der Schilling-Ära (und nur für dieses Jahr) die Auflage nochmals erhöhen, der Nachfrage entsprechen und diejenigen Käufer, die in Hinblick auf den bevorstehenden Übergang zum Euro in die letzten Schilling-Prägungen investiert hatten, mit einer ständigen Änderung der Auflagenzahlen „überraschen“ sollen? Entscheidungen wie diese gleichen immer der „Wahl zwischen Scharlach und Keuchhusten“.

Es allen recht zu machen ist unmöglich. Wir haben uns dafür entschieden, angekündigte Auflagenzahlen beizubehalten und für unsere Kunden berechenbar zu bleiben. Das allerdings auch, wenn es für manche Kunden unangenehm und auch für uns selbst sogar finanziell von Nachteil ist. Stabilität, Sicherheit und Vertrauen, das Motto unserer Muttergesellschaft, der Oesterreichischen Nationalbank, ist auch für die MÜNZE ÖSTERREICH eine Verpflichtung. Und dazu gehört es eben, nicht um des kurzfristigen Vorteils willen einer momentanen Spitzennachfrage Rechnung zu tragen, wenn dies die Planung und die Erwartung treuer Sammler negativ beeinflussen würde, weil man sich ganz einfach auf

eine Kontinuität in der Ausgabepolitik nicht mehr verlassen kann. Lassen Sie mich abschließend auf einen Vorteil solcher Situationen hinweisen, der letztlich allen Sammlern zugute kommt: Knappheit bei Sammelobjekten schafft und belebt einen Sekundärmarkt, der letztlich dem Sammler auch im Falle eines Verkaufs bessere Preise bietet. Das heißt, dass – wenn die Produzenten ausverkauft sind – verkaufswillige Besitzer von Sammlerstücken bessere Preise erwarten können und dass vor allem Sammler, die ihre Objekte behalten möchten, sich über Wertsteigerungen freuen dürfen. Jenen Kunden, die in der zeitlichen Abfolge „zu spät dran“ waren und daher leer ausgegangen sind, möge es zumindest zu einem spärlichen Trost gereichen, dass auch die MÜNZE ÖSTERREICH gerne mehr verkauft hätte. Und vielleicht ist es auch eine Anregung, für den ersten Euro-Münzensatz 2002 frühzeitig – möglichst schon jetzt – die Bestellung abzuschicken.



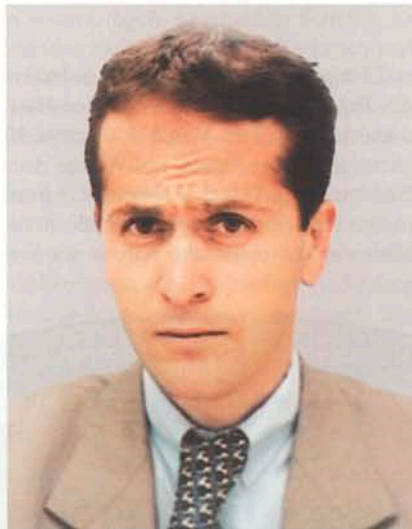
Dietmar Spranz
Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

Vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zur Europäischen Union

Von Benjamin Angel

Ein Kaiserreich, das den größten Teil Europas bedeckte, ein gemeinsamer, erwählter Herrscher, eine gesetzgebende Körperschaft ... Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation hat über annähernd ein Jahrtausend eine eigenständige Form des europäischen Traums der Einheit verkörpert. Dadurch reiht es sich unbestreitbar in die Zahl der großen Vorgänger in der Konstruktion Europas ein. Ist es deshalb aber als Vorläufer des Einheitstraums zu bezeichnen? Dieser ungeheuer große Bund, der ebenso Besitztümer in Amerika und Afrika einschließt, ist nichts anderes als der Träger einer zerbrechlichen und erzwungenen Einheit. Aus dem Blickwinkel seines Vorgängers, des Römischen Reiches, und seines kurzlebigen Nachfolgers, des Napoleonischen Reiches, ist das Heilige Römische Reich nicht die Frucht der freien Wahl des Volkes, sondern vielmehr das Ergebnis des geschickten Zusammentreffens eines hegemonistischen Willens und einer nie dagewesenen Gewalt: Es ist seiner Natur nach ein verschwommenes Gebilde, dessen Grenzen sich im Rhythmus der militärischen Siege und Niederlagen oder des Zufalls der dynastischen Allianzen entwickeln.

Hinter seiner machtvollen Fassade ist selbst seine Einheit in recht weitreichendem Umfang eine Illusion: Die Befugnisse des Kaisers sind äußerst beschränkt, die politischen und administrativen Strukturen des Reiches sind zersplittert, das Gewicht der großen Lehensträger ist beachtlich. Paradoxerweise war wahrscheinlich gerade diese Schwäche seine Chance. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation ist der Niederschlag eines subtilen Gleichgewichts, das in recht weitgehendem Maß seinen außergewöhnlich langen Bestand erklärt: Ein brutalerer und direkterer Zwang hätte zu stärkerer Rebellion veranlasst, eine lockerere Handhabung der Macht hätte den Machtverlust be-



Benjamin Angel arbeitet für die EU-Kommission in Brüssel, Generaldirektion ECFIN, zuständig für Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten.

deutet: Das Reich war über Jahrhunderte hin ausreichend mächtig, um sich den von ihm beherrschten Menschen aufzuzwingen, doch war es selten so stark, sich ihnen verhasst zu machen. Sein Sturz entsprach seiner langen Geschichte: Er fand langsam statt. Nachdem dieses Gleichgewicht zerbrochen war, hatte die Maske der Einheit noch weiter Bestand: der Anschein eines Reiches, dessen prestigeträchtige Benennung die Machtentleertheit schlecht bemäntelte. Grausam geschwächt durch die religiösen Zwistigkeiten, überlebt es über Jahrhunderte, es dauert fort schlichtweg als Herrschaft der Fassade, ehe es sich schließlich im Jahr 1806 unter den Schlägen Frankreichs, seines ständigen Rivalen, und unter dem verzehrenden Ehrgeiz von dessen Herrscher ins Nichts auflöst.

Der europäische Aufbau ist von ganz anderer Art. Genährt durch die historischen Erfahrungen vieler konfliktreicher Jahrhunderte, die von zwei Weltkriegen gefolgt wurden, haben es sich die Väter Europas zur Aufgabe gemacht, vor der Vereinigung

der Staaten die Völker einander anzunähern. Dies ist die Kernbotschaft des Appells, den Robert Schuman am 9. Mai 1950 aussprach: „Europa“, sagte er, „wird nicht auf einen Schlag entstehen, noch wird es sich im Aufbau eines Gebildes schaffen lassen. Es wird sich formieren durch konkrete Verwirklichungsmaßnahmen, die zunächst eine faktische Solidarität begründen.“ Dort, wo die Reiche die Völker zum Zusammenleben zwangen, unterzieht sich Europa einer langsamen Geduldsarbeit, die darauf abzielt, immer stärker wachsende Bande zwischen den Völkern zu weben. Die Einheit ist nicht mehr dekretiertes Schicksal, nicht mehr das Resultat eines Zufallsergebnisses auf dem Schlachtfeld; sie stellt vielmehr die natürliche Resultierende einer immer engeren Einigung dar. Dieser Prozess begann vor 50 Jahren mit der Vereinheitlichung der Kohle- und Stahlpolitik. Seitdem hat sich die Gemeinschaft Schritt für Schritt auf neue Bereiche ausgeweitet, bis sie schließlich am 1. Jänner 1999 erstmals eine der hoheitsrechtlichen Funktionen des Staates erfasste: die Währung.

Die Europäische Union ist heute ein Zwitterwesen; sie befindet sich auf halbem Weg zwischen der Konföderation und der Föderation. Ihre Vielfalt ist wohl so groß wie diejenige des Heiligen Römischen Reiches, und augenscheinlich versteht sie sich nicht darauf, ihr ein Ende zu setzen. Sie besitzt aber die innere Flamme, die ihr grausam mangelte: einen Willen zum Zusammenleben, einen Wunsch nach Einheit, genährt von der Überzeugung der Nutzlosigkeit von Jahrhunderten des Konflikts und getragen von der täglichen Erfahrung der gemeinsamen Ausübung eines großen Teils wesentlicher Kompetenzen moderner Staaten.

Das Römische Reich war ein zu ertragendes Geschick – die Union ist gewollte Bestimmung.

Das Heilige Römische Reich

Von Kerry R. J. Tattersall

Bereits der erste christliche Kaiser, Konstantin I. der Große, verließ die Stadt Rom und verlegte das Zentrum römischer Macht nach Konstantinopel im Osten. Später wurde die Verwaltung und Verteidigung des Westens einem Mitkaiser überlassen. Mit dem Einfall barbarischer Völker flohen sogar diese westlichen Kaiser von Rom und verschanzten sich in der sicheren Stadt Ravenna. Die Zivilregierung Roms

und Umgebung fiel also auf die Schultern des Papstes, der so zum weltlichen Herrscher der Stadt Rom wurde. 476 wurde der letzte römische Kaiser im Westen vom Barbarenkönig Odoaker abgesetzt. Mitten in den Ruinen der einstigen Größe Roms blieb nur die christliche Kirche als Ver-

mittlerin von römischer Zivilisation und Ordnung übrig.

Es blieb aber die Überzeugung erhalten, das christliche Volk solle vereint unter einem christlichen Herrscher leben, so wie es im Glauben in einer Kirche vereint war. Selbst das Neue Testament hielt das Gebet des Heilands fest, dass „sie alle eins seien“.

Erst im 8. Jahrhundert erreichte unter König Karl dem Großen das Reich der Franken im westlichen Eu-



© AKG Berlin

Papst Leo III. krönt König Karl zum Kaiser in St. Peter in Rom. Fresko aus der Raffael-Werkstatt, um 1514–16. Vatikan.



Karl der Große und seine Frau. In der Ausstellung „Das Heilige Römische Reich“ der MÜNZE ÖSTERREICH zu sehen. Stift St. Paul im Lavanttal

ropa eine mit dem alten Römischen Imperium vergleichbare Ausdehnung. Der Papst suchte beim König der Franken Schutz und Unterstützung. Beispielsweise hatte Karl der Große durch seine Eroberung Norditaliens Rom von der ständigen Bedrohung durch die feindlichen Langobarden befreit.

799 entkam Papst Leo III. nur knapp einem Attentat seiner Feinde in Rom. Er floh und suchte Schutz am Hof des Frankenkönigs in Paderborn. Im Herbst 800 kam Karl der Große mit einer Armee nach Rom. Da niemand einen Papst richten durfte, musste Leo öffentlich schwören, dass die Beschuldigungen seiner Gegner unwahr seien. Daraufhin sicherte Karl dem Papst seine volle Unterstützung zu.

War es Dankbarkeit oder politisches Kalkül, was den Papst während der Weihnachtsmesse in der Peterskirche zur Krönung Karls zum Römischen Kaiser veranlasste? Eines ist ziemlich sicher: Es ist sehr unwahrscheinlich, dass der Papst Karl damit überraschte, wie es oft dargestellt wird. Leo hatte sich die Zustimmung des Frankenkönigs vorher gesichert. Nichtsdestoweniger war es ein schicksalhafter Schritt. Nach 324 Jahren gab es wieder einen römischen Kaiser im Westen, eingesetzt kraft der Autorität des Papstes und ohne jegliche Abstimmung mit dem Kaiser in Konstantinopel.

Es darf bezweifelt werden, ob sich Leo oder Karl damals der vollen Tragweite ihrer Handlung bewusst waren. Das neue Römische Reich war heilig durch seinen christlichen Glauben, durch seine Segnung aus den Händen des Papstes. Die Stellung des Kaisers dem Papst gegenüber barg aber potenziellen Konfliktstoff in sich, der die Geschichte Europas bis in die Neuzeit belasten würde.

Karl der Große erwies sich als würdiger Erbe der Caesaren. Er förderte die Künste in seinem Reich. Er gründete Schulen. Er bemühte sich sogar, selbst das Lesen und Schreiben zu erlernen. Seine Residenz in Aachen war eine wahrhaft kaiserliche Pfalz. Eine Ahnung ihrer Pracht vermittelt noch heute der herrliche Kaiserdom zu Aachen. Nach Karls Tod 814 aber zeichnete sich ein Niedergang seines christlichen Reiches ab. Die Streitereien unter seinen Nachkommen und die häufige Aufteilung der Länder schwächten die Autorität des Kaisers erheblich. Deswegen betrachten viele Historiker die Regierungszeit von Otto I. dem Großen (936–973) als die eigentliche Geburtsstunde des Heiligen Römischen Reiches.

Mit dem Aussterben der Karolinger, den Nachfahren Karls des Großen, fiel die politische Macht im Reich den Herzögen von Sachsen zu. Otto I. wurde 936 zum König gewählt. Er stützte die Macht der Reichsfürsten, die unter den späteren schwachen Karolingern gewachsen war. Er sicherte auch die Grenzen des Reiches. 955 besiegte er die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfeld und zwang sie zurück nach Osten. 962 wurde Otto durch Papst Johannes XII. in Rom zum Kaiser gekrönt. Danach unterwarf Otto ganz Italien der kaiserlichen Herrschaft. Otto der Große ist aber noch aus einem anderen Grund für die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches von Bedeutung. Vermutlich wurde für ihn die berühmte Reichskrone geschaffen. Sie ist heute in der Wiener Schatzkammer zu sehen. Historiker sind über die Entstehung der Reichskrone uneinig, obwohl die meisten Experten Otto dem Großen die Krone zuschreiben. Zunächst gab es bestimmt

nicht nur eine einzige „Reichskrone“, die für alle Krönungen verwendet wurde, sondern mehrere Kronen. Manchmal wurde eine Krone eigens für einen bestimmten Kaiser oder König angefertigt. Die römische Kaiserkrönung von Otto I. 962 bietet sich als Anlass für die Entstehung der „Wiener Reichskrone“ an. Ein anderer plausibler Anlass ist die Mitkaiserkrönung Ottos II. am 25. Dezember 967, in der Otto der Große seinen Sohn und Erben zum Mitkaiser krönen ließ.

Die Krone besteht aus acht Platten, vier besetzt mit Edelsteinen und vier mit emaillierten Bildern, die König David, König Salomon, den Propheten Jesaja mit König Hiskia und Christus Pantokrator (Christus in Herrlichkeit als Richter der Welt) darstellen. Das Kreuz vorne wurde erst später (1010/1020) hinzugefügt, während der Bügel der Krone, der die universale Herrschaft symbolisiert, aus der Zeit Konrads II. (1024–1039) stammt.

Erst ab der Zeit der Stauferkaiser wurde die Reichskrone zum wichtigsten Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches. Davor galt die Heilige Lanze als das bedeutendste Symbol der Macht.

Diese Lanze, in die angeblich einer der Nägel vom Kreuze Christi eingefügt war, sollte einst die Lanze des heiligen Mauritius (ein christlicher Offizier, der mit sei-



Die Insignien des Heiligen Römischen Reiches.



Kaiser Sigismund im Reichsornat, 1414.
Druck v. J. Jung

nen christlichen Legionären durch Kaiser Maximianus gemartert wurde) oder sogar des heiligen Longinus (der sie in die Seite Christi am Kreuze stieß) gewesen sein. Die Lanze war ein Zeichen göttlichen Bestands. Durch den Besitz der Heiligen Lanze war man als rechtmäßiger Herrscher legitimiert. Frühe Kaiser nahmen die Lanze sogar mit in die Schlacht!

Als andere „Heilige Lanzen“ bekannt wurden, verlor die Heilige Lanze an Bedeutung. Die Reichslanze blieb allerdings ein wichtiges mystisches Symbol und wurde zusammen mit einem Partikel des Heiligen Kreuzes Christi im Reichskreuz (1024/25, in der Regierung von Konrad II. geschaffen) aufbewahrt.

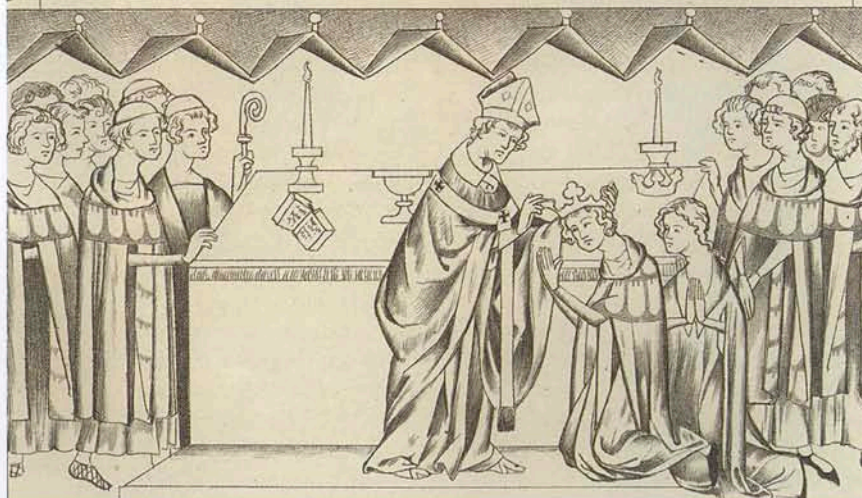
Der Reichsapfel datiert wahrscheinlich mit Ende des 12. bzw. Anfang des 13. Jahrhunderts. Die Kugel ist seit dem Altertum ein Symbol der universalen Herrschaft. Man kennt sie aus Rom oder Griechenland in der Hand eines Gottes, oft mit der Figur der Siegesgöttin Viktoria darauf. Hier wird Viktoria durch das Kreuz ersetzt.

Das Reichsschwert datiert man zwischen 1198 und 1218, obwohl die Scheide vermutlich noch 100 Jahre älter ist. Sie ist mit Abbildungen verschiedener Kaiser in Gold geprägt. Das Reichsschwert wurde bei Prozessionen mit der Spitze nach oben dem Kaiser vorangetragen. Es symbolisierte seine kaiserliche Gewalt.

Andere Teile der Reichsinsignien waren beispielsweise das Zepter, das Zeremonien Schwert oder das Reichsevangeliar. Die Insignien und das Krönungsornat werden heute in der Wiener Schatzkammer aufbewahrt. Während ihrer langen Geschichte waren die Reichsinsignien in den verschiedensten Festungen – immer im

Bereich der Kapelle – untergebracht. Es gab keine Hauptstadt des Reiches. Man regierte „vom Sattel aus“. Da aber zu unterschiedlichen Anlässen der Kaiser die Krone in der Öffentlichkeit trug, musste sie für ihn immer greifbar sein.

Zur Zeit von Karl IV. (1346–1378) wurden die Reichsinsignien zunehmend als heilige



Wahl und Krönung Heinrich VII., Druck v. J. Jung

Reliquien betrachtet. Wie Reliquien Christi oder der Heiligen wurden sie gelegentlich dem Volk in Prag, wo Karl residierte, zur Schau gestellt. Kaiser Sigismund (1410–1437) fürchtete während des Hussitenkrieges in Böhmen um die Sicherheit der Insignien in Prag. Er ließ sie nach Ungarn bringen, aber die Kurfürsten, die den Kaiser wählten, veranlassten ihn, die Insignien in das Reich zurück zu führen. Am 29. September 1423 übertrug Sigismund seiner Geburtsstadt Nürnberg die Reichskleinodien zur ewigen Verwahrung. Ab diesem Zeitpunkt wurde die Krone nur noch zur Krönung des Königs bzw. Kai-

sers herausgebracht. Den Insignien wurde eine mystische Macht zuteil.

Der Habsburger Albrecht II. folgte Kaiser Sigismund auf den Thron. Von da an bis 1806 wurden die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches vom Hause Habsburg gestellt. (Die einzige Unterbrechung war während der ersten Jahre der Regierung von Maria Theresia.) Bald darauf wurde Wien zur Kaiserstadt.

Das Reich wurde durch interne Rivalitäten und Streitereien immer weiter geschwächt, aber der größte Schlag war zweifelsohne die Zerschlagung der Glaubenseinheit in der Zeit der Reformation.

Ohne einheitliche religiöse Überzeugung verlor das vereinte Reich des Christentums auch sein politisches Fundament. 1806 suspendierte der letzte Kaiser, Franz II. (Kaiser Franz I. von Österreich), unter dem Druck Napoleons das jahrhundertalte Heilige Römische Reich.

Selbstverständlich kann man das Heilige Römische Reich als Vorläufer heutiger Bestrebungen um ein vereintes Europa betrachten. Doch muss die Europäische Union heute noch danach trachten, eine völkerverbindende Idee zu finden, so wie das Christentum damals das Heilige Römische Reich vereinte. ●

DIE DRITTE SONDERGEDENKMÜNZE DER SERIE

„ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“:

100-SCHILLING-SONDERGEDENKMÜNZE IN SILBER „DAS HEILIGE RÖMISCHE REICH“

Von Herbert Wähner stammt die Wertseite mit den Reichsinsignien. Im Zentrum auf einem Samtkissen präsentiert sich die Kaiserkrone aus dem Jahr 962 zusammen mit dem Reichsapfel. Rechts davor sehen wir das Reichsschwert mit der Scheide. Sie ist mit Goldplatten verkleidet, die einer Herrscherreihe gewidmet sind – vermutlich von Karl dem Großen bis Heinrich III. Die berühmte Plattenkrone stammt von Otto I. Kreuz und Bügel – als Symbol universaler Macht – kamen später dazu. (Die Reichsinsignien befinden sich in der Schatzkammer in der Hofburg in Wien.) Als Rundschrift auf der Münze sind oben die Worte REPUBLIK ÖSTERREICH und unten der Nominalwert 100 SCHILLING zu lesen. Rechts seitlich – klein, aber prominent – befindet sich die markante Jahreszahl 2001.

Karl der Große war Herrscher der größten politischen Einheit Europas, aus der unter seinen Nachfolgern das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation“ hervorging. Ebenfalls in seiner Nachfolge wurden die Babenberger in Österreich eingesetzt und die „Ostarrichi“-Urkunde unterzeichnet. Folgerichtig ist Karl der Große, die Zentralfigur seiner Epoche, auf der anderen Seite der Münze abgebildet. Gestaltet hat das Münzbild Thomas Pesendorfer nach einer Steinskulptur in der 801 vom Kaiser gegründeten Kirche St. Johann im Benediktinerstift in Münstair/Graubünden (Schweiz). Das hier gezeigte Ornat Karls des Großen, der Kleidung der römischen Kaiser entsprechend, wird von einer kostbaren Fibel zusammengehalten. Die Plattenkrone ähnelt der Eisenkrone der Lombarden. Freie Gestaltung sind das Adler- und das Lilienwappen rechts, sie haben symbolischen Charakter. Den früheren historischen Gepflogenheiten folgend, wurde der Name von Karl dem Großen in Lateinisch angegeben: Die Worte KAROLUS MAGNUS verlaufen als Rundschrift auf dem rechten Rand.



Ausgabetermin: 20. Juni 2001

Entwurf: H. Wähner/Th. Pesendorfer

Feinheit: 900/1000

Feingewicht: 18 g

Durchmesser: 34 mm

Nominale: öS 100,-

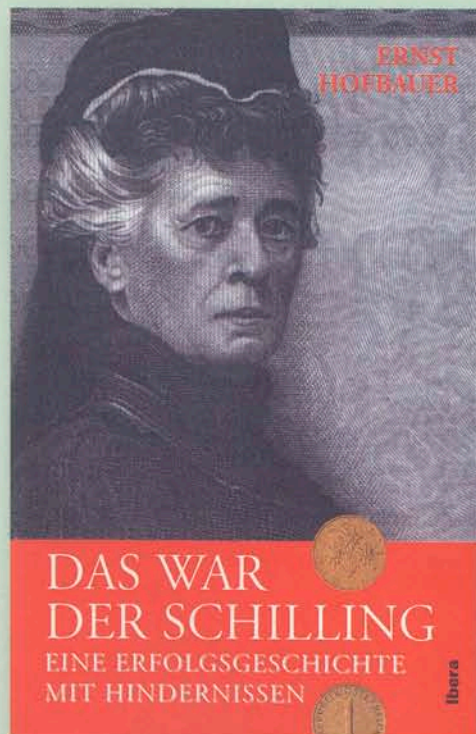
Auflage: 50.000 Stück (ausschließlich in der Sonderausführung „Polierte Platte“)

Empfohlener Erstausgabepreis: öS 429,- (inkl. 10 MwSt.)

Das war der Schilling

Jetzt, da der Schilling uns bald ade sagt, haben viele Menschen das Bedürfnis, sich gründlicher über den „Alpendollar“ zu informieren, der im nächsten Jahr Geschichte sein wird. Da ist dieses Buch von Ernst Hofbauer in jeder Hinsicht genau das Richtige. Es ist im besten Sinn eine journalistische Arbeit: gut recherchiert, informationsreich und dabei locker und unterhaltsam geschrieben. Auf nicht viel mehr als 250 Seiten reicht der Bogen von einem kurzen allgemeinen Streifzug durch die Geschichte des Geldes bis zum „Fitnessprogramm“ für den Euro. Fundiertes über die Entwicklung des „alten“ und des „neuen“ Schillings wird von der Skizzierung der jeweiligen Wirtschaftslandschaft begleitet, oft aufgelockert durch prägnante Zitate. Auch wer schon ein bisschen mit dem Thema vertraut ist, wird Neues und Überraschendes entdecken. Sehr lesenswert und ein kluges Geschenk.

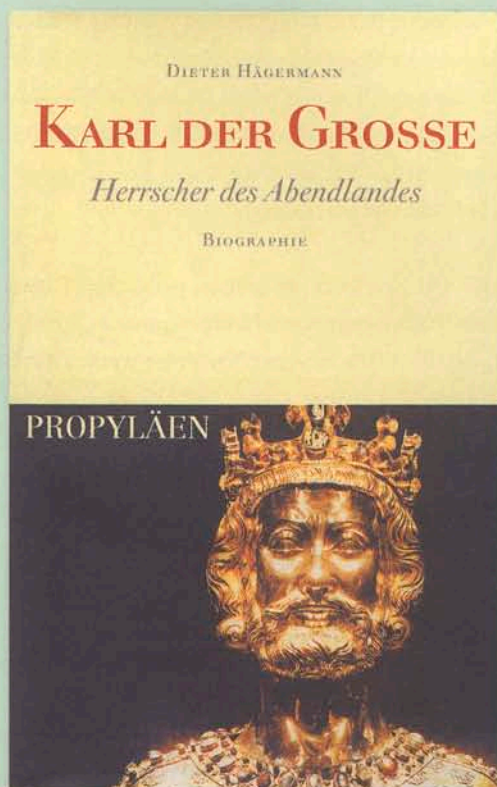
Ernst Hofbauer: „Das war der Schilling – eine Erfolgsgeschichte mit Hindernissen“
Ibera Verlag Wien, öS 269,-



Karl der Große

Er gilt heute als Symbolfigur des zusammenwachsenden Kontinents. Aber vieles über Karl den Großen liegt im Dunkel der Geschichte. Und bisher gab es keine große Biographie über ihn, die sich auch an den Ergebnissen der neueren Forschung orientierte. Diese Lücke schließt das „monumentale Werk“ (wie es der Verlag wohl zu Recht bezeichnet). Der Bremer Historiker Dieter Hägermann vereint zeitgenössische Quellen mit neuesten Erkenntnissen und lässt so den Frankenkönig und späteren Kaiser lebendig werden. Der Inhalt reicht vom Bruderzwist über die Festigung der Macht und den Weg zum Kaisertum bis zur Regelung der Nachfolge. Nicht nur die Schwerpunkte seiner Herrschaft, wie der Kampf gegen die Sachsen oder sein Verhältnis zu Papst Leo III., werden ausgeleuchtet, die verschiedensten Aspekte formen das Bild der großen Persönlichkeit mit seinem Handeln und Denken. Zugleich wird der Aufbruchgeist einer ganzen Epoche deutlich. Das ist ein großes Werk über einen großen Mann, sozusagen das ideale Buch zur Münze.

Dieter Hägermann: „Karl der Große – Herrscher des Abendlandes“
Propyläen Verlag, öS 496,-



DIE HIER VORGESTELLTEN BÜCHER SIND ÜBER DIE ANGEGEBENEN VERLAGE SOWIE DEN BUCHHANDEL ERHÄLTlich.

MIT 500-S-SILBERGEDENKMÜNZE „BURG HOHENWERFEN“ 50 % EINTRITTSRABATT FÜR BURGBESICHTIGUNG

Hohenwerfen-Verwaltung von Burg-Münze begeistert!

Wer die 500-S-Silbergedenkmünze „Burg Hohenwerfen“ besitzt und jetzt auch die Burg selbst kennen lernen will, ist besonders gut dran.

Denn die Burgverwaltung dieses historischen Wahrzeichens im Land Salzburg gewährt in der Saison 2001 – vom 1. April bis

4. November – allen Besuchern,

die diese Münze vorweisen können, 50 % Ermäßigung auf den Preis der Kombikarte.



hoch über dem Salztal, hat seinen Besuchern viel zu bieten:

- Täglich Burgführungen mit Waffen- ausstellung
- Erlebnis- und Sonderveranstaltungen
- Sonderausstellung
- Festwochenenden mit zahlreichen Attraktionen
- Stilvolle Burgschenke
- Ritterladen
- Mehrsprachiger Audio-Guide zur Führung

Darüber hinaus ist Burg Hohenwerfen als historischer Landesfalkenhof mit täglichen Flugvorführungen bekannt. Berufsfalkner zeigen Beispiele der klassischen Falknerei.

Münze „Burg Hohenwerfen“ noch erhältlich

Die Burgverwaltung zeigt sich glücklich über die „großartig gelungene Münze“



und wird sie als Geschenk für Ehrengäste und verdiente Mitarbeiter verwenden. Alle Münzenfreunde, die bisher nur daran gedacht haben, auch dieses schöne Stück zu erwerben, sollten sich ihre Silbergedenkmünze jetzt im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP in Wien oder bei ihrer Bank bzw. Sparkasse holen. Sie gehört zu den „Highlights“ der Serie. Und bei einer Besichtigung von Burg Hohenwerfen haben Sie damit sozusagen die halbe Kombikarte. ●

Die Erlebnisburg Hohenwerfen, das mächtige Bollwerk aus dem 11. Jahrhundert



Maria-Theresien-Taler

Maria-Theresien-Taler, die Original-Nachprägung der Günzburger Ausgabe in Polierter Platte, der berühmtesten Silbermünze der Welt, aus Anlass der Ausstellung „Maria Theresia“ (siehe S. 14) als besondere Empfehlung an die Ausstellungsbesucher und alle Münzenfreunde.

öS 165,- (inkl. 10% MwSt.)

(Siehe auch Günzburg- bzw. Burgau-Jubiläum, S. 15.)

Die Münze des Jahres

Goldmünze „Die Bibel“ aus der Serie „2000 Jahre Christentum“. Das neue Meisterwerk zeigt in mittelalterlich anmutender Gestaltung die vier Evangelisten und die Verkündigung der Heiligen Schrift. Ein besonderes edles Sammlerstück zum Gedenken an die Quelle des christlichen Abendlandes.

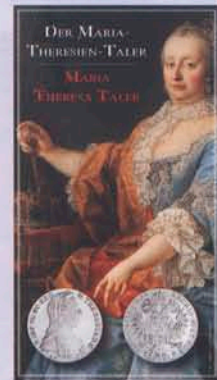
986/1000 – 10 g – 22 mm

Auflage: 50.000 Stück

Nennwert: öS 500,-

öS 2.050,- (MwSt. – frei)

Die Geschenkzeiten für praktische Haushaltsgeräte u. ä. sind vorbei – Gold bringt Liebe und Verehrung am schönsten zum Ausdruck! Metallgutscheine sind ebenfalls eine attraktive Möglichkeit.



BESTELLKARTE IN DER HEFTMITTE!

Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355

MÜNZGESCHICHTE UND MÜNZGESCHICHTEN

Folge 6: Münzverrufung

Während wir in Österreich stolz auf unseren „harten“ Schilling sind und mit Recht auf einen stabilen Euro hoffen können, lesen wir mit leisem Schauern von oft zweistelligen Inflationsraten in anderen Ländern. Früher jedoch, als Geld noch bare Münze war, blieb überall das Geld sein Geld wert. Oder doch nicht?

Münzverrufung brachte Münzen in Verruf

Zu Geldverschlechterungen kam es keineswegs erst in unseren Tagen. Schon früh hatten die Münzherren heraus, wie man sich ein „Körpergeld“ durch Verschlechterung der Währung machen konnte. Ein Mittel dazu war die sogenannte Münzverrufung: Das in Umlauf befindliche Geld wurde für ungültig erklärt, und die Bürger mussten es in neu geprägtes umtauschen. Der Haken daran: Das neue Geld war jeweils in der Legierung, in den Maßen oder im Gewicht ein bisschen geringwertiger. Damit entsprach der Materialgegenwert

meist nicht mehr dem Nennwert – und mit jeder weiteren Verrufung wurde diese Differenz größer.

Die ersten Münzverrufungen sind aus Böhmen bekannt. Schon um das Jahr 1000 war dort diese Unsitte eingeführt worden. Es soll bis zu vier Verrufungen in einem Jahr gegeben haben. Auch in Schlesien und Ungarn kannte man bald diese Art der staatlichen Geldbeschaffung, die sich allerdings nur in Grenzen lohnte, weil ja die Kosten der Umprägung anfielen. Der volkswirtschaftliche Schaden dagegen war immens. So konnte das Bargeld innerhalb eines Jahres 25 Prozent seines Wertes einbüßen.

Vom Pfennig zum „Schinderling“

Ein besonders gutes – bzw. schlechtes – Beispiel der Münzentwertung ist der berühmte Wiener Pfennig samt seinen „Namensvettern“. Ursprünglich – um 1200 – war der Pfennig eine Währungseinheit von beachtlichem Wert. Ab Mitte des 13. Jahrhunderts wurde er oft jährlich eingezogen und neu geprägt. Bis 1400 entstanden so an die 150 verschiedene Typen. Der Wertverfall verlief rasant: Um 1400 kamen auf einen Dukaten noch 150 Wiener Pfennige. 1460 aber hatten 3.686 Pfennige den Wert von einem Dukaten.

In dieser Zeit kam in Österreich und Süddeutschland auch der Begriff der „Schinderlinge“ auf. Das war die Spottbezeichnung für die Pfennige, die Kaiser Friedrich III. prägen ließ, weil er wegen Erbstreitigkeiten einen außerordentlich großen Geldbedarf hatte. Zur Erklärung für den Begriff „Schinderling“: Der mittelalterliche Schinder war Tierabhäuter bzw. -abdecker. Heute würde man sagen: Tierkörperverwerter.

Der Schinderberuf wurde damals jedoch allgemein verachtet. Ein „Schinderling“ war also sozusagen etwas zu Verachtendes.



© KHM Wien

„Schinderling“

Da die Geldverschlechterung nicht nur in unseren Breiten eine gern geübte Maßnahme der Herrschenden war, soll hier eine Anekdote aus dem alten England angeführt werden:

Heinrich VIII. hatte nicht nur einen großen Bedarf an Ehefrauen, sondern auch an Barmitteln. Was lag näher, als den Materialwert der Münzen herabzusetzen. Eine seiner Münzen soll einen so geringen Silberanteil gehabt haben – oder war nur versilbert –, dass das unedle Metall, in diesem Fall Messing oder Bronze, bei ständigem Gebrauch bald durchschimmerte.

Heinrich VIII. – „Old brass nose“ „König Messingnase“

Unglücklicherweise war es als erhabenste Stelle die Nase im königlichen Münzporträt, die bald bronzefarben erstrahlte. Das soll dem König im Volk den Spitznamen „Old brass nose“ (alte Messingnase) eingetragen haben. Da man weiß, wie rasch man unter Heinrich VIII. „einen Kopf kürzer“ gemacht werden konnte, wird man den Spitznamen wohl nicht sehr oft – und wenn, dann nur flüsternd – zu hören bekommen haben.

Da es über schlechtes Geld noch viel zu berichten gibt, wollen wir uns auch das nächste Mal diesem Thema widmen. ●



© AKG Berlin

Heinrich VIII., König von England (1509–1547).
Gemälde, 1540 von Hans Holbein d. J.
Rom, Galleria Nazionale.

ABSCHIED VOM SCHILLING

Folge 3: Vom „Stüber“ zum „Alpendollar“

Schon im Dezember 1923 gab es gesetzliche Aktivitäten, durch die der Wert von Halbschilling, Schilling und Doppelschilling festgelegt wurde. Damit war sozusagen „die Katze bzw. der Schilling aus dem Sack“. Aber durchaus nicht überall in der Öffentlichkeit und besonders nicht bei einem Großteil der „veröffentlichten Meinung“ stießen das Wort „Schilling“ und die neue Währung selbst auf Begeisterung. Ähnlich wie heute vom Schilling an der Schwelle zum Euro wollte man damals nicht so ohne weiteres von der „guten alten“ Krone Abschied nehmen, die allerdings – wie bereits berichtet – durch galoppierende Inflation längst nicht mehr so „gut“ war. Pressestimmen sprachen beim Wort „Schilling“ von einem „Fremdkörper“ und man fragte: „Hat die Währungspolitik die Aufgabe, das Volkswusstsein zu vergewaltigen?“ Es würde doch genügen, hieß es u. a., von den bestehenden Währungseinheiten einige Nullen abzustreichen. Noch größere Ablehnung erfuhr allerdings die vorgesehene Bezeichnung für die Unterteilung des Schillings. Zwar war bereits anfangs der „Groschen“ dafür im Gespräch, aber die Regierung hatte wohl mit diesem Wort keine rechte Freude – wahrscheinlich, weil er an den deutschen und auch an den böhmischen Groschen erinnerte. Außerdem hatte der Groschen schon beim Taler eine lebendige Vergangenheit. So sollte die Bezeichnung für das Kleingeld „Stüber“ lauten, wobei der „Steifer“, eine alte holländische Münze, Pate stand.

Tatsächlich wurden auch bereits die Neuprägungen von 1924, wie das 100- und 200-Kronen-Stück, als „Stüber“ bezeichnet, und die „Reichspost“ äußerte sich positiv zu den neuen Münzen. Besonders gut kam dabei die 1.000-Kronen-Münze mit der volkstümlichen Trachtendame an.

Eine Münze namens „Neanderthaler“?

Das änderte aber nichts daran, dass viele in der Bevölkerung dem Ganzen ablehnend gegenüber standen. Und nach wie vor erhitzen sich die Gemüter an der Bezeichnung „Stüber“ und auch am „Schilling“.



„Ja, wer tommerlt denn da?“
1924

„Der Name des Schilling sagt uns nichts“, schrieb die „Neue Freie Presse“, und der „Stüber“ wurde als grotesk empfunden. Regelrecht beißenden Spott und Hohn goss aber der Journalist, Schriftsteller und Sprachpurist Karl Kraus über das Projekt. Er verglich den „Stüber“ mit dem „Nasensüber“ und erinnerte daran, dass „Schilling“ früher in der Umgangssprache eine Tracht Prügel bedeutete. Darüber hinaus machte sich Karl Kraus mit ironischen Bezeichnungen für die neue Währung lustig. Warum hatte man sie nicht „Ostmark“ oder gar „Neanderthaler“ genannt? (Genaueres zu der seinerzeitigen heftigen Aufregung um „Schilling“ und „Stüber“ können Sie in dem hochinteressanten Buch „Das war der Schilling“ von Ernst Hofbauer nachlesen. Siehe dazu auch den Buchtipp auf Seite 8). Dass man international wohl auch mit Ver-

wunderung und vielleicht sogar mit Skepsis auf die neue Währung reagierte, kommt auch in der oben abgebildeten Karikatur aus dem Jahr 1924 zum Ausdruck.

Kurz und gut, die Regierung gab beim „Stüber“ nach. Und so kamen die 1-, 2-, 5- und 10-Groschen-Stücke. Am Schilling aber wurde nicht mehr gerüttelt. Oder doch? Nicht an der Bezeichnung, jedoch sehr an seiner Stabilität. Zwar kamen 1925 sogar 25- und 100-Schilling-Münzen in Gold heraus und man sprach bereits vom „Alpendollar“, aber die Wirtschaft war noch lange nicht in Ordnung.

Über die schwierigen Jahre mit der Erschütterung des Vertrauens in Banken und Geld, der Schilling-Abwertung und der Weltwirtschaftskrise, unter der Österreich besonders zu leiden hatte, wird in der nächsten Folge die Rede sein. ●

NEUSCHWANSTEIN-MEDAILLE AUS SILBER ODER ORIGINALKUPFER VOM SCHLOSSDACH

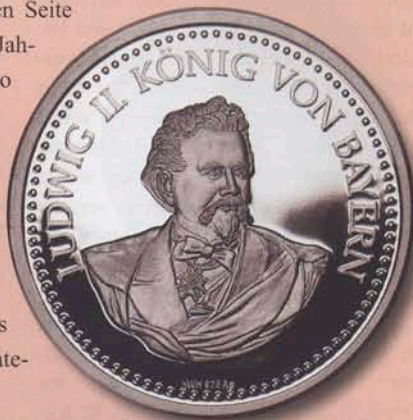
**Wollen Sie jetzt einen Teil
von Schloss Neuschwanstein
besitzen?**

Die deutsche Hans W. Hercher Münzen GmbH, eine Tochtergesellschaft der MÜNZE ÖSTERREICH, hat zur Würdigung von Schloss Neuschwanstein und seinem Schöpfer, Bayernkönig Ludwig II., eine außergewöhnlich schöne Medaille in Silber mit Kupfer-Logo sowie eine beson-



ders originelle und ansprechende Kupfer-Edition herausgebracht, wobei in beiden Fällen das Kupfer vom abgetragenen Dach des Schlosses Verwendung fand. Das kostbare historische Originalkupfer wurde in aufwändiger Arbeit geborgen und in begrenztem Umfang bei der Erzeugung der beiden unterschiedlichen Medaillen verwendet.

Die *Silbermedaille* zeigt auf der einen Seite ein Porträt von Ludwig II. in reiferen Jahren und auf der anderen Seite das Logo des Musicals „Ludwig II. – Sehnsucht nach dem Paradies“, das im neu geschaffenen Theater unterhalb des Märchenschlosses regelmäßig zur Aufführung gelangt. Das Logo – eine stilisierte Darstellung von Schloss Neuschwanstein – ist ein sogenanntes Kupfer-„Inlay“, wobei eben dieses Material vom Schlosdach stammt.



Medaillengröße: 40 mm • Gewicht: 31,1 g/1 Unze.

Preis: öS 660,- (inkl. 10% MwSt.)

Die *Kupfermedaille* in begrenzter Auflage wurde zur Gänze aus dem kostbaren Originalkupfer des Schlosdaches gefertigt. Fast 100 Jahre lang trotzte das Dach der extremen Witterung, bis es schließlich erneuert werden musste. Frei am Seil bargen klettererfahrene Handwerker das historisch wertvolle Kupfer, von dem ein kleiner Teil zur Prägung der Kupfermedaille verwendet wurde. Dieses einseitig geprägte Sonderexemplar zeigt eine nahezu naturgetreue Darstellung des Traumschlosses.



Medaillengröße: 40 mm • Gewicht: 9 g.

Preis: öS 210,- (inkl. 20% MwSt.)

Beide Medaillen erhalten Sie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP oder per Bestellkarte, die sich in der Mitte des Heftes befindet.

WAS TAUSCHE ICH GEGEN EURO?



Umlaufmünzen zu 1, 2, 5, 10
und 50 Groschen sowie
1, 5 und 10 Schilling

UMTAUSCHEN

Tauschen Sie, indem Sie diese Münzen in den ersten Monaten des Jahres 2002 oder davor auf Ihr Bankkonto einzahlen. Ausgenommen sind Stücke, die Sie zur Erinnerung behalten wollen.



20-S-, 50-S-Bimetall-Münzen
und Silbergedenkmünzen zu
25, 50, 100 und 500 Schilling

BEHALTEN, WAS IHNEN GEFÄLLT

Behalten Sie, was Ihnen gefällt. Tauschen Sie nur, wenn Sie dringend Bargeld benötigen. Besteht für Sie heute kein Grund zum Tausch, besteht er auch nicht in der Zeit des Euro.



Sondergedenkmünzen zu
100 Schilling in Silber
oder zu 500 Schilling
und 1.000 Schilling in Gold

KEINESFALLS ZUM NENNWERT TAUSCHEN

Tauschen Sie keinesfalls zum Nennwert! Allein der Sammlerwert und bei Goldmünzen auch der Metallwert liegt über der Nominale!



Der „Wiener Philharmoniker“

KEINESFALLS ZUM NENNWERT TAUSCHEN

Tauschen Sie keinesfalls zum Nennwert! Der Wert des Goldes liegt über dem Nennwert. Ob solche Münzen auf Schilling oder Euro lauten, ist nicht entscheidend für ihren Wert.

DER SCHILLING-UMTAUSCH IST **GESETZLICH UNBEFRISTET** GESICHERT!

VERANSTALTUNGSTIPPS

**WAS?
WANN?
WO?**

Ausstellung „Das Heilige Römische Reich und Österreich“ im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien – noch bis 29. Juni 2001, von Montag bis Freitag, 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr. Eintritt und Ausstellungskatalog sind frei. Dokumente und Gegenstände von höchstem historischem Wert sind zu sehen, z. B. aus dem Stift St. Paul im Lavanttal oder aus dem Stift Klosterneuburg und den namhaften Museen und Archiven in Wien. Im Mittelpunkt steht die „Goldene Bulle“ von 1356. Die Ausstellung konzentriert sich auf wichtige Meilensteine der gewaltigen Epoche. Dementsprechend gehört sie zu den bestbesuchten der MÜNZE ÖSTERREICH. Falls Sie noch nicht dort waren – nicht versäumen!



Ausstellung „Maria Theresia“ vom 24. Juli 2001 bis 11. Jänner 2002 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien – von Montag bis Freitag, 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr. Derzeit werden sorgsam ausgewählte Exponate für die nächste Ausstellung im Haus der MÜNZE ÖSTERREICH zusammengetragen. Neben wichtigen Staatsdokumenten erwartet die Besucher viel Privates – vom Familienbrief bis zum Gebrauchsgegenstand. So soll ebenso ein Bild der großen Herrscherin wie der warmherzigen Frau und Mutter entstehen.

Ausstellung „Ein Schiff wird kommen – Erzherzog Franz Ferdinand und die k. u. k. Marine“ im Schloss Artstetten vom 1. April bis 1. November 2001 – täglich von 9 bis 17.30 Uhr. Die Ausstellung erinnert daran, dass Österreich einst zu den wichtigsten seefahrenden Staaten

gehörte. Im Rahmen der Dauerausstellung „Für Herz und Krone“ widmet sich dieses Sonderthema 2001 den letzten Jahren der Seemacht vor 1914, dargestellt an der Person Franz Ferdinands. Es geht unter anderem um seine Förderung der Marine sowie um die kaiserlich-deutsche Kriegsmarine. Darüber hinaus sind Sammlungen und Erinnerungsstücke zu sehen, die der Thronfolger von seinen Seereisen mitbrachte.

Ausstellung „Augenschmaus & Tafelfreuden – Die Geschichte des gedeckten Tisches“ im Schloss Luberegg/Melk vom 10. April bis 1. November 2001 – Dienstag bis Sonntag 10 bis 17.30 Uhr. Tischkultur ist relativ jung: Bis ins 18. Jahrhundert zum Beispiel wurde noch mit den Fingern gegessen. Unter den Habsburgern erreichten Küche und Esskultur eine Hochblüte. An Hand von gedeckten Tischen und kleinen Arrangements lässt sich in der Ausstellung die Geschichte des gedeckten Tisches vom Mittelalter bis heute verfolgen.

Sonderausstellung „Geld regiert die Welt“ 22. Mai bis 30. November im Landesmuseum Kärnten, Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 9 bis 16 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr, Donnerstag bis 20 Uhr mit Spezialführungen.

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

Präsentation der goldenen 500-Schilling-Sondergedenkmünze „Die Bibel“ aus der Serie „2000 Jahre Christentum“ im Prälatensaal des Stiftes Schotten in Wien am 13. März 2001: Der festliche Abend wurde vom Abt des Stiftes, Dr. Heinrich Ferenczy, eröffnet. In seiner kurzen Begrüßungsansprache vor dem alten Altarbild des Stiftes erwähnte er, dass er

als Administrator soeben aus dem Stift St. Paul im Lavanttal komme, in dem die Vorlagen für die neue Münze zu Hause sind (Glockenkasel und „Epistola Pauli“). Sein Kernsatz lautete: „Die Bibel gibt das wider, was uns Menschen bewegt.“ Auch Generaldirektor Dietmar Spranz nahm auf das Stift St. Paul Bezug. Man habe das

Schottenstift als das Schwesternstift von St. Paul zum Ort der Präsentation gewählt, sagte er und bedankte sich für die Einladung durch den Abt. Im Rahmen der Vorstellung der Münze erklärte der Chef der österreichischen Prägestätte, dass bei den insgesamt vier Goldmünzen der Serie „2000 Jahre Christentum“ nur wenige Elemente herausgegriffen werden konnten, und fügte hinzu: „Wir haben uns bemüht, das besonders Bleibende hervorzuheben.“ Er vergaß auch nicht zu erwähnen, dass die nächsten beiden Münzen bereits einen Euro-Nennwert haben, womit die Serie eine Brücke zwischen den Währungen schlägt. Ein weiteres Thema war die aufwändige Produktion der – Mehrwertsteuerfreien – Münzen. Den Festvortrag „Die Bibel und 2000 Jahre Christentum“ hielt Dr. Jutta Henner, Direktorin der Österreichischen Bibelgesellschaft. Sie lobte die „aussagekräftige Gestaltung der Münze“ und fragte: „Kann jemand unsere Kultur verstehen, ohne sich mit der Bibel auseinander gesetzt zu haben?“ In diesem Zusammenhang verwies sie auf den Einfluss der Bibel auf Kunst, Musik und Literatur. Sie meinte: „Die Bibel ist ein Lebensbuch“, und konkretisierte später: „Die Bibel ist nicht vom Himmel gefallen. Gott sei Dank.“ Das Buch der Bücher sei von Menschen geschrieben und enthalte die Erfahrungen der Menschen. Das Resümee von Dr. Jutta Henner lautete: „Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für alle Christen weit offen stehen.“ Anschließend überreichte ihr Generaldirektor Spranz das erste Exemplar der neuen „Bibel“-Münze. Wohlklingend und stimmungsvoll umrahmt wurde der Abend mit Kirchenmusik von Händel und Joseph Haydn, gekonnt dargeboten von Wiener Musikstudenten.

Internationale Münzenmesse Stuttgart am 7. und 8. April 2001 im Messezentrum in Stuttgart-Killesberg: Hatte diese bedeu-



WAS STECKT HINTER DEN MÜNZMOTIVEN?

14. Teil – Die Seite für die jungen und jüngsten Sammler – und alle, die es werden wollen

Das letzte Mal haben wir begonnen, Münzen vorzustellen, die wichtigen kirchlichen Bauten gewidmet sind. Darunter war auch die 50-Schilling-Silbermünze „1200 Jahre Dom zu Salzburg“. Während auf dieser Prägung der Dom nur ganz klein – wie ein Modell – zu sehen ist, gibt es aus der Mozart-Serie von 1991 die silberne 100-Schilling-Sondergedenkmünze, auf welcher dieser Dom den Vordergrund einer imponierenden Salzburg-Ansicht bildet. Nicht ganz so berühmt und nicht ganz so alt wie der Salzburger ist der Dom von Wiener Neustadt. Mit dem Bau der ursprünglichen Stadtpfarrkirche wurde im 13. Jahrhundert begonnen. Das schöne Brauttor gibt es seit ca. 1260. 1469, unter Kaiser Friedrich III., wurde die Kirche zur Kathedrale erhoben. Da der Bau bis ins 19. Jahrhundert immer wieder verändert wurde, findet man die verschiedensten Baustile – so den spätromanischen Kern, aber auch früh- und spätgotische Bauteile. Im Inneren beeindruckt uns u. a. eine Darstellung des Weltgerichts von ca. 1300 und Apostelfiguren, aus Holz geschnitzt, die um 1500 entstanden sind. Dazu gibt es die 100-

Schilling-Silbergedenkmünze aus dem Jahr 1979 „700 Jahre Wiener Neustädter Dom“, auf welcher der Dom in sparsamer Strenge markant dargestellt ist.

Eine andere niederösterreichische Sehenswürdigkeit ist der Heiligenkreuzer Hof in der Nähe von Baden. Eine 500-Schilling-Silbergedenkmünze aus dem Jahr 1987 ist der malerischen Stiftskirche des Klosters gewidmet. Sie heißt „800 Jahre Stiftskirche in Heiligenkreuz“. Schon 1133 wurde mit einem Holzbau des Klosters begonnen. Das Jubiläum, zu dem die Münze erschien, geht auf die Weihe im Jahr 1187 zurück. Die Münze zeigt die Stiftskirche Maria Himmelfahrt, die zu den bedeutendsten im deutschsprachigen Raum gehört, mit der Pestsäule davor. Der Innenraum der Kirche ist überwältigend. Der dreischiffige Hallenchor wurde 1295 fertig. Das Kloster mit seinen Arkaden und dem weitläufigen Klosterhof ist schon von außen beeindruckend. In Heiligenkreuz wurden übrigens viele Babenberger beerdigt. Eine Führung im Inneren öffnet uns den gewaltigen Kreuzgang und führt zu vielen einmaligen Schätzen. Einige Elemente, wie die Säulen in der Kirche oder der Zwiebel-

turm des Klosters, entsprechen interessanterweise nicht den Zisterzienserregeln.

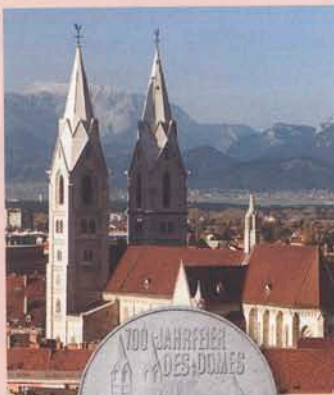
Von Heiligenkreuz nach Heiligenblut: Die Pfarrkirche St. Vinzenz in Heiligenblut in Kärnten steht in 1300 m Höhe in malerischer Landschaft am Fuß des Großglockners. Es gibt sicher nicht viele Götterhäuser, die so schön gelegen sind. Die gotische Wallfahrtskirche wurde Ende des 14. Jahrhunderts von Gewerken (Unternehmern) und Knappen (Bergarbeitern) aus dem Goldbergbau errichtet. Rund 100 Jahre dauerten die Bauarbeiten. So wurde das Langhaus erst 1490 vollendet. Der spätgotische doppelte Wandelaltar aus dem Jahr 1520 ist das künstlerische Prunkstück im Inneren.

Die Kirche wird auf der 500-Schilling-Silbergedenkmünze „Alpenregion“ zusammen mit alpinen Elementen in freier künstlerischer Gestaltung dargestellt. So ist z. B. neben dem Kirchenbau ein alpenländischer Holzstadel zu sehen.

Das nächste Mal wird in dieser Reihe von der Bergkirche in Eisenstadt sowie von Stiften und Klöstern samt den dazugehörigen Münzen die Rede sein.

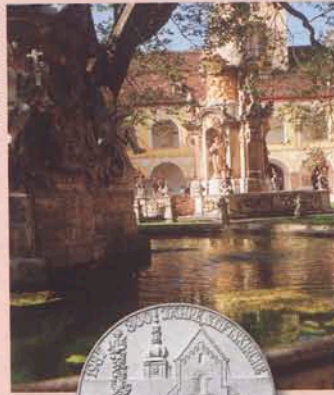
JUNIOR COLLECTOR · 14. TEIL

© Österreich Werbung



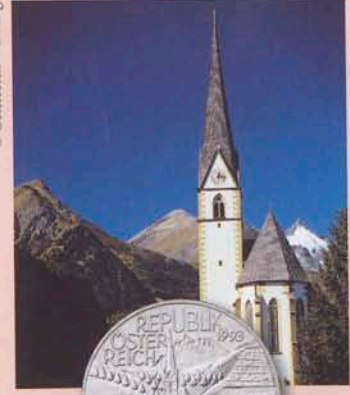
100-Schilling-Silbermünze „700 Jahre Wiener Neustädter Dom“

© Österreich Werbung



500-Schilling-Silbermünze „800 Jahre Stiftskirche in Heiligenkreuz“

© Österreich Werbung



500-Schilling-Silbermünze „Alpenregion“